

Monika Fingerhut: Fußballberichterstattung in Ost und West. Eine diachronische Sprachanalyse

Frankfurt/Main: Peter Lang 1991, 205 S., DM 63,-

Heute mutet die einstige Sorge fast lächerlich an. Aber damals, nach dem Bau der Berliner Mauer, schien die Gefahr groß, unsere Muttersprache zerfalle in Ost- und Westdeutsch; die Verständigung zwischen den Landsleuten werde daher immer schwieriger, eines Tages vielleicht sogar unmöglich. In den sechziger Jahren trug die Linguistik in beiden deutschen Staaten ihren Teil dazu bei, den Befund der Sprachspaltung zu stützen. Sie untersuchte vornehmlich den politischen Wortschatz, etwa in Presstexten - und die enthielten zwischen Frankfurt/Main und Frankfurt/Oder tatsächlich immer weniger Gemeinsamkeiten.

Für die Erforschung politikfreier oder mindestens politikarmer Sondersprachen plädiert die Autorin. Sie nahm Fußballberichte in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ)* und der *Leipziger Volkszeitung (LVZ)* (die bis 1990 das Organ der Leipziger SED-Bezirksleitung war) von 1955, 1965, 1975 und 1985 unter die Lupe. Hinzu kommt ein Exkurs darüber, wie beide Blätter ihre Leser über "deutsch-deutsche Begegnungen" (so die westdeutsche Bezeichnung) in internationalen Fußball-Wettbewerben informierten. Eine solche Analyse läßt spektakuläre Befunde - wie etwa die später widerlegte These von der Sprachspaltung - nicht zu. Doch beschreibt sie den alltäglichen Sprachgebrauch und die in

den Massenmedien üblichen Jargons verlässlicher als der Blick auf Leitartikel und politische Meldungen.

In beiden deutschen Staaten fanden Journalisten eher durch eigene sportliche Betätigung oder die Affinität zum Thema als durch eine geregelte Ausbildung ins Sportressort. In der *FAZ* kommt dem wirtschaftlichen Aspekt eine wichtige Rolle in der Fußballberichterstattung zu. In der *LVZ* ist der Bezug auf die Politik nicht zu übersehen. Damit ist jedoch nicht die vordergründige Agitation für die Ziele der SED gemeint, sondern die Förderung des ostdeutschen Staatsbewußtseins durch die breite Darstellung von Sportlern und Mannschaften aus der DDR, die an internationalen Wettkämpfen teilnehmen.

Deutlich spürbar ist über vier Jahrzehnte hinweg der wachsende Einfluß des Fernsehens auf die *FAZ*-Reportagen. Das Resultat eines Bundesligaspiels ist montags längst bekannt; die Abonnenten erwarten Hintergründe statt einer Nacherzählung des Spielverlaufs. Dieser Trend ist in der *LVZ* schwächer ausgebildet. Der Sprachvergleich ergab - bisweilen Leseerfahrungen und Vorurteile bestätigend - mehr gebrauchsfertige Wortprägungen und eine stärker routinisierte Sprache im Leipziger SED-Organ. Darin ist der englische Anteil am Fremdwortschatz relativ hoch, möglicherweise ein Tribut an das Mutterland des Fußballs. In der *FAZ* finden sich die größere Sprachvarianz, kürzere Sätze und vor allem: die kritischere Berichterstattung. Im Leipziger Blatt gibt's Positives selbst dann, wenn der heimische Verein - zu DDR-Zeiten "Lokomotive" geheißen - erfolglos abschnitt.

Überzeugend widerlegt die Verfasserin das Vorurteil, "die Fußballberichterstattung sei oft mit Kriegsberichterstattung gleichzusetzen" (S.177). Auf die untersuchten Artikel aus Ostdeutschland und Westdeutschland trifft dieser generalisierte Vorwurf nicht zu. Die schreibende Zunft nutzt offenbar ihre zeitliche Distanz zum Ereignis. (Anders als jener ARD-Reporter, der kommentierte: "Der Grieche zappelt noch, wenn ich so sagen darf, aber jetzt wird er abgeschossen" oder sein Kollege vom ZDF, der sich kürzlich begeisterte: "Der Kroatie schießt zurück!" Dabei ging es in beiden Fällen bloß um die Tischtennis-Europameisterschaft in Stuttgart...)

Von der deutschen Wende überrascht, können Studien wie die von Monika Fingerhut das Bewußtsein für die aus der deutschen Teilung herrührenden Unterschiede im öffentlichen Sprachgebrauch bewahren helfen. Sprachspaltung droht zwar seit langem nicht mehr. Aber die eine, gesamtdeutsche Muttersprache der Deutschen gibt es wohl auch noch

nicht. Dafür gibt es derzeit freilich schmerzlichere Beispiele als Spielberichte aus der Bundesliga.

Rolf Geserick (Marl)